

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

\* Der Kaiser wohnte am Sonntag der Wiedereröffnung der Garnisonkirche in Potsdam bei.

\* Eine Vorlage von Schaumburg-Lippe, betr. die lippische Thronfolgefrage, wurde, wie der Reichsanwalt meldet, im Plenum des Bundesrats den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

\* Die Mitteilung des Madrider 'Imparcial', wonach betreffs der Karolinen zwischen Spanien und Deutschland Verhandlungen angebahnt sind, scheint sich zu bestätigen. Man lehnt es aber hier noch ab, Einzelheiten bekannt zu geben. Dazu sei die Sache nach nicht genügend ausgereift.

\* Nach Wiederaufnahme der Plenarsitzungen im neuen Jahre sind die Geschäftsdispositionen im Reichstage vom Präsidialen Grafen Ballestrem dahin getroffen worden, daß am zweiten Sitzungstage (11. Januar 1899), falls die Interpellation des Herrn von Wangenheim am 1. Sitzungstage (10. Januar 1899) erledigt werden sollte, die erste Lesung der Militärverordnungen stattfinden soll. Auf diese soll sofort die zweite Lesung des Etats mit den von der Kommissionsberatung ausgeschlossenen Teilen folgen. So würde die Staatsberatung beschleunigt werden können.

\* Die 'Nordd. Allg. Ztg.' schreibt in offiziellem Druck: Einige Organe der freisinnigen und sozialdemokratischen Presse beschäftigen sich mit einem angeblich in Aussicht stehenden neuen Flottenplan. Wir sind in der Lage, auf das bestimmteste festzustellen, daß an seiner Stelle die Vorlage eines neuen Flottenplanes ohne eine Abänderung des Flottengesetzes beabsichtigt wird. An der ganzen Sache ist kein wahres Wort.

\* Aus Anlaß der beabsichtigten Errichtung eines Kriegshafens in Danzig hatten die städtischen Körperschaften in Pillau eine Petition an den Reichstag und das Reichsmarineamt um Errichtung einer Torpedobootstation in Pillau abgefaßt. Das Reichsmarineamt antwortete jetzt, daß die durch die Zeitungen gegangenen Nachrichten, die Marineverwaltung trage sich mit der Absicht, in Danzig einen neuen Kriegshafen zu erbauen, jeder Grundlage entbehren und der Pillauer Hafen als Stützpunkt für Torpedo- und kleinerer Fahrzeuge allen Anforderungen genüge. Uebrigens werde, wie es im Bescheide des Staatssekretärs des Reichsmarineamts heißt, der beste Schutz unserer heimischen Küste durch den Ausbau unserer Flotte gewährleistet.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Der Ausnahmezustand in Galizien wird nach und nach aufgehoben. Die 'Wiener Zeitung' veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums, wonach die Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte in den Kreisgerichten Jaslo und Larnio aufgehoben wird.

**Frankreich.**

\* In der Dreyfusangelegenheit hatte, dem 'Figaro' zufolge der Kassationshof für Dienstag den Hauptmann Lebrun-Renault und mehrere andere Offiziere vorgeladen, die über die angeblichen Verhältnisse des Dreyfus auszusagen sollten.

\* Casimir Perier wird im Laufe dieser Woche vom Kassationshof vernommen werden, und zwar insbesondere über die Gründe, welche ihn zum Rücktritt veranlaßten.

\* Picquart weigert sich fortgesetzt und entschieden, seine vorläufige Freilassung zu verlangen, um niemand für irgend eine Vergünstigung verpflichtet zu sein.

\* Die letzten Meldungen aus Madagaskar lauten unangünstig. Die Salalaven haben mehrere französische Soldaten und Anstehler getötet. General Gallieni wird deshalb mit einer Truppenmacht eine Strafexpedition nach dem Gebiet der Salalaven unternehmen. Was die Pest anlangt, so hat dieselbe keine weitere Ausdehnung genommen.

**Schweiz.**

\* Ruma Drog hat nach Prüfung der

ihm aus Lizen zugegangenen Antwort auf seine Vorschläge eingehend den ihm angebotenen Posten eines Adjunkten des kaiserlichen Oberkommissars Prinzen Georg abgelehnt.

**Italien.**

\* Die Anti-Anarchistenkonferenz wird, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, am 11. d. beendet werden.

**Luxemburg.**

\* Der Großherzog von Luxemburg, der Senior der europäischen Souveräne, weilt jetzt in seiner Residenz. Großherzog Adolph hat sich von seinem Fußleiden soweit erholt, daß er auch ohne Stoch gehen kann, was in Anbetracht des hohen Alters von fast 88 Jahren viel ist. Ohne die sechsundsechzigjährige Anwesenheit von Nassau würde der große Fürst im nächsten Jahre das diamantene Regierungsjubiläum feiern können. Für das kleine Luxemburg ist die jeweilige Anwesenheit des Hofes ein großer materieller Vorteil, denn Großherzog Adolph ist ein sehr reicher Fürst, der in ein paar Wochen die ganze jährliche Luxemburger Zivilliste (160 000 Mk.) umsetzen kann.

**Spanien.**

\* Die Lage in Spanien ist andauernd eine äußerst schwierige. Die liberale Regierung macht die äußersten Anstrengungen, um durch Hinzuziehung militärischer Elemente ihre Stellung zu befestigen. Die Verhandlungen mit General Weyler waren schon seit längerer Zeit im Gange und haben zu dem Ergebnis geführt, daß Weyler jedenfalls das Kriegsministerium übernehmen wird. Außerdem ist Komodoro Robledo zum Eintritt in das Ministerium gewonnen. Sagasta hofft durch diese Erweiterung der Regierung einerseits die Armeeführung auf seiner Seite zu behalten, andererseits weiteren Abbröckelungen der Liberalen vorzubeugen.

\* Daß die aus Cuba heimbekehrten spanischen Soldaten zum Teil eine schwere Last und Belastung für die Regierung bilden würden, ist schon mehrmals angegeben worden, und es mag sein, daß man sich von einzelnen selbst arger Dinge versehen kann. Doch liegt vielleicht nur eine harmlose Veranlassung einem Vorkommnis zu Grunde, das aus Madrid gemeldet wird. Danach wurde ein aus Cuba zurückgekommener Soldat, der, wie sich herausstellte, betrunken war, in schlafendem Zustande im Vorzimmer des Ministerpräsidenten Sagasta aufgefunden. Der Soldat führte ein Messer bei sich. Diese Thatsache wird in Madrid lebhaft besprochen.

**Rußland.**

\* An wohlunterrichteten französischen Stellen wird zu dem Gerüchte, Rußland beabsichtige, in Paris ein Anleihen von 300 Millionen Franc zur Reorganisation seiner Artillerie aufzunehmen, bemerkt, wenn diese Absicht bestünde, werde sie keinesfalls vor dem Friedens-Kongress irgendwo in Erscheinung treten. Daß Rußland für neue Schnellfeuerkanonen Geld brauche, sei kein Geheimnis, aber gar so dringend sei diese Angelegenheit nicht. Der Zar werde, wenn er es für passend erachte, dem Friedens-Kongresse mitteilen lassen, daß die Ausgestaltung der russischen Armee reform unabhängig ist von jenen höheren Absichten und Zwecken, welche im Programm des Kongresses Ausdruck fanden.

**Balkanstaaten.**

\* Zur Einweihung des russischen Denkmals bei San Stefano traf der Großfürst Nikolaus auf dem Bosphorus ein. Eine erdichtete amtliche Verlautbarung besagt, daß Großfürst Nikolaus mit der Aufgabe betraut sei, die zwischen dem Sultan und dem Zaren bestehende aufrichtige Freundschaft zu kräftigen und dem Sultan Gräße des Zaren zu überbringen.

**Amerika.**

\* Der erste Schritt von amerikanischer Seite bezüglich der Schaffung der Handelsverhältnisse in den neuen Gebieten wird aus Washington gemeldet. Präsident Mac Kinley hat eine Verordnung unterzeichnet, nach welcher auf Cuba vom 1. Januar 1899 ab ein neuer Zolltarif in Kraft tritt. Nach dem neuen

Tarif werden die Zölle durchschnittlich um zweiundsechzig Prozent ermäßigt.

**China.**

\* Der koranische Regierungs-Anzeiger veröffentlicht jetzt das Ergebnis der Untersuchung über den vor längerer Zeit erfolgten Versuch, den Kaiser zu vergiften. Alle Zeugen wurden danach der Tortur unterworfen, sobald auch diese 'offizielle' Darstellung in zweifelhaftem Lichte erscheint, trotz des gegenwärtig herrschenden konstitutionellen Systems und der Regierung der Fortschritt-Partei. Es heißt dort: 'Sim-Hong-Kiul, der von den Russen eingeführte frühere Gouverneur Sdul und einst allmächtige Dolmetscher der russischen Gesandtschaft, organisierte die Verschwörung. Nach seiner Degradation und Verbannung nach der Insel der Schwarzen Vögel rief er vor seiner Abreise Kong-Hong-Sit, seinen Vertrauten, zu sich, gab ihm Opium und beauftragte ihn, dieses in die Speise des Kaisers zu mischen. Kong-Hong-Sit betraf den Küchen-Berwalter des Palastes, dem er früher seine Protektion angedeihen ließ, und versprach ihm 1000 Dollar, wenn er das Opium in des Kaisers Essen mischen wolle. Der Koch sagte zu und warf das Opium in den kaiserlichen Kaffee. Alle drei wurden hingerichtet.'

**Reichsbankhypothekengesetz und Mündelsicherheit der Hypothekensandbriefe.**

Der Entwurf eines Reichsbankhypothekengesetzes ist dem Bundesrat zugegangen und von demselben den zuständigen Ausschüssen überwiesen worden. Es ist daher als sicher anzunehmen, daß noch in der gegenwärtigen Tagung der Reichstag mit dieser wichtigen Materie befaßt sein wird.

Veranlassung für den Entwurf selbst gab der Wunsch, die Verhältnisse der in fast allen Bundesstaaten bestehenden Hypothekendarlehen gleichmäßig zu regeln und für die Zukunft die paritäre Gleichheit zu beseitigen, die zur Zeit besteht. Leiber wird, so schreibt die 'Schles. Ztg.', durch den vorliegenden Entwurf dieser Zweck nicht erreicht, da eine ganze Anzahl von Rechtsverhältnissen, welche durch die verschiedenen Statuten gegenwärtig verschiedenartig geregelt sind, auch nach Erlass des Reichsgesetzes bestehen bleiben. Da nun die außerpreussischen Hypothekendarlehen in den betr. Landesgebieten mit viel größerem Wohlwollen behandelt worden sind als die preuß. Darlehen, so liegt die Befürchtung nahe, daß dieser unbillige Zustand bereinigt werden könnte.

In ganz besonderer Weise wird sich diese Befürchtung geltend machen bei Entscheidung der Frage, inwieweit die Hypothekensandbriefe zur Anlage von Mündelgeldern zugelassen werden sollen. Art. 212 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmt, daß die vor dem 1. Januar 1900 erlassenen landesgesetzlichen Bestimmungen über die Anlage von Mündelgeldern in Kraft bleiben, nach dem 1. Januar 1900 aber gemäß Art. 1807 des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Bundesrat für das ganze Reich zu bestimmen hat, welchen Papieren die Eigenschaft der Mündelsicherheit beigelegt werden soll.

Der größte Teil der außerpreussischen Hypothekendarlehen und zwar auch solche, die erst in den letzten Jahren errichtet sind, besitzen auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen für ihre Hypothekensandbriefe die Eigenschaft der Mündelsicherheit und behalten sie auch für die Zukunft. Die preuß. Hypothekendarlehen besitzen diese Eigenschaft nicht und können sie nur erlangen, wenn die Bestimmungen der preuß. Vormundschaftsordnung vor dem 1. Januar 1900 abgeändert werden, da der Bundesrat später schwerlich geneigt sein dürfte, eine Aenderung zu Gunsten der preuß. Banken einzutreten zu lassen.

Mit Recht fragt man, wodurch die außerpreussischen Hypothekendarlehen diesen Vorzug oder wodurch die preussischen Banken die Beeinträchtigung verdient haben. Wer sich mit den einschlägigen Verhältnissen irgendwie eingehend beschäftigt hat, weiß, daß die außerpreussischen Hypothekendarlehen fast sämtlich das Schwergewicht ihrer Thätigkeit in Preußen haben und dort ihre Hypotheken erwerben, ohne den ein-

gehrten Bestimmungen zu unterliegen, denen die preussischen Darlehen unterworfen sind. Daß ihre Hypotheken denen der preussischen Darlehen an innerem Wert überlegen sind, kann niemand behaupten. Im Gegenteil können die preussischen Hypothekendarlehen mit Recht darauf hinweisen, daß sie fast sämtlich länger als 25 Jahre existieren, in dieser Zeit alle Krisen überstanden haben, ohne daß auch nur der geringste Zweifel über ihre Bonität entstehen konnte, daß sie aber erhebliche Reservefonds verfügen, welche die Sicherheit ihrer Sandbriefe erhöhen, und daß trotz aller Ungunst der Zeiten, wie auch der gegenwärtigen, die preussischen Hypothekendarlehen im Stande gewesen sind, dem Grundbesitz einen billigen und sicheren Kredit zu gewähren.

Die preussische Staatsregierung wird nicht umhin können, den Ansprüchen der preussischen Hypothekendarlehen gerecht zu werden und sie davor zu schützen, daß sie von der eigenen Landesregierung mit anderem Maße gemessen werden, als die außerpreussischen. Für sie ist die Gewährung der Mündelsicherheit eine Lebensfrage und ihre Verlangung würde die Unterbindung jeder weiteren Entwicklung zum Nachteil großer und berechtigter Interessen zur Folge haben.

Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Bürgerliche Gesetzbuch mündelsichere Anlage in erheblich erweiterter Maße vorsieht. Die von den Ehefrauen in die Ehe gebrachten Kapitalien, Renten, Anlagen der Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaften u. unterliegen in Zukunft dem Zwange der Mündelsicherheit, sobald schon aus diesem Grunde die Notwendigkeit einer Erweiterung des Kreises der mündelsicheren Papiere sich ergeben würden. Bei dieser Sachlage ist auch jede Befürchtung, als könnte für die landesgesetzlichen Sandbriefe eine unangenehme Konkurrenz geschaffen werden, vollständig ausgeschlossen.

**Von Nah und Fern.**

**Karlruhe.** Die Erbauung von 250 Einfamilienhäusern plant der hiesige Ritter- und Bauverein. Die Häuser sollen im Altbahnhof oberhalb von Ettlingen erbaut werden und je drei Zimmer, Küche, Mansarden, Veranda und Hausgarten umfassen. Die Gesamtsumme ist auf 6100 Mark für jedes Haus veranschlagt. Die Mitglieder des Vereins sollen die Häuser ohne Anzahlung erhalten und nur jährliche Abzahlungen von 300 Mk. leisten, so daß das Anwesen in 28 Jahren in ihrem Besitz wäre. Die Baugelder sollen durch Aufnahme von Kapitalanleihen zu 3 Prozent bei wohlhabenden Bürgern aufgebracht werden. Das großherzoglich badische Fürstentum hat sich bereits mit 100 000 Mk. an die Spitze der Zeichnungen gestellt.

**Eberfeld.** In der Flecken-Sache hat sich nach Mitteilung des 'Vorwärts' noch ein neuer Zeuge gemeldet, der bekunden will, daß die ermordete Frau Flecken kurz vor ihrem Tode sich über unbillige Angriffe des Wilhelm beschwert hat. Auch dieser Zeuge ist weder bei dem Prozeß selbst, noch bei den Versuchen zur Erwirkung einer Revision vernommen worden.

**Darmstadt.** Hier wurde ein Bahnarbeiter der Main-Neckar-Bahn verhaftet, der ein Kolliedieb gefährlicher Sorte ist. Der Mann hat schon seit geraumer Zeit nach der Güter-Expedition aus den eingelassenen Sendungen Wertgegenstände und Waren aller Art entwendet. Die Polizei fand bei der Hausdurchsuchung ein großes Lager von Herren- und Damenkleidern, goldene und silberne Schmuckstücke u.

**Heiligenstadt.** Den Beamten der hiesigen Gefangenenanstalt fiel es auf, daß mehrere Sträflinge morgens stets mit feinem gewickelten Schnurband antraten. Man forschte nach der Ursache dieser Erscheinung, und da stellte sich heraus, daß ein Gefangener, Schuster seines Zeichens, aus Leberabfällen Schnurbandbinden anfertigt und diese an seine Genossen verteilt hatte. Die Gefangenen pflegten damit nachts ihre Bärte und konnten dann am Tage 'nobel' auftreten!

**Saarbrücken.** Am 17. d. früh wurde hier der Italiener Malagami hingerichtet. Er hatte im Frühjahr in Naistadt-Burbach einen Gehwirt ermordet und dessen Frau zu ermorden versucht.

**In eigener Fohlinge gefangen.**

1) Roman von Ernst v. Waldow.\*)

1.

In der Vorstadt Sankt Pauli in Hamburg, in einer engen, schmuckigen Gasse, war der Laden von Peter Heddemann gelegen. Da gab es allerlei alte und neue Kleider, Hausrat und Küchengeräte; auch Wäsche aus grobem Leinen und Anzüge aus Segeltuch. Die meisten Kunden des 'langen Peter', wie Heddemann vertraulicherweise genannt wurde, bildeten Auswanderer. Die meist unpraktischen Leute brachten aus ihrer Heimat so viel unnützen Kram mit, wobei es ihnen am wichtigsten gebrach, daß ein verständiger Ratgeber für sie Goldes wert war.

Peter Heddemann war ein solcher; er tauschte und kaufte ein, zwar nie gegen bar, aber er gab seine Waren dafür, und wenn er auch selbstredend bei diesem Tauschgeschäft keinen Schaden hatte, war doch auch den Leuten gebietet, da Peter gewissenhaft genug war — andere nannten es Schleicherei — daß jedermann sein Geschäft befriedigt verlief.

Die böse Welt wollte freilich wissen, daß Peter auch Wucherergeschäfte mache; zu beweisen vermochte ihm dies indes niemand. Wenn der 'lange Peter' dem Geschäft seine Zeit und Intelligenz widmete, so hatte auch seine bessere Hälfte, Frau Klementine, nächst der Bergung des Geklümmerten, einen Wirkungskreis, der ihr eine gute Einnahmequelle sicherte. Sie vermittelte nämlich, 'möbliert', wie

\*) Unberechtigtes Nachdruck wird verfolgt.

sie sich ausdrückte, und ihr Ideal war, ein Hotel garni zu gründen und sich völlig vom Geschäft zurückzuziehen.

Gerade jetzt hatte sie keine Leute als Mieter oben, einen deutschen Baron mit Gemahlin. Der Aristokrat war 'drüben' wohl zu einer Frau gekommen, aber wie es schien, nicht zu Gelde, denn Baron Eberthoff hatte vor einiger Zeit in Peter Heddemanns Laden seine goldene Uhr und Kette verlegt, um im 'Hotel Petersburg' die Rechnung zahlen zu können.

Da hatte der 'lange Peter' es wieder einmal für seine Pflicht gehalten, mit gutem Rate auszuweichen und dem Amerikaner — so nannte Peter alle aus Amerika Angekommenen — den Vorschlag gemacht, das 'Hotel Petersburg' zu verlassen und bei Frau Klementine Heddemann 'möbliert' zu wohnen. Und noch an demselben Tage hatte das Ehepaar Zimmer und Kabinett im ersten Stock bezogen, betrug doch der Mietzins bei Frau Klementine für die ganze Woche kaum so viel, wie für einen Tag in dem Hotel ersten Ranges, in welchem sie bis jetzt gewohnt. Der Amerikaner sitzt in seinem Zimmer auf dem Sofa; auf dem Tisch vor ihm steht eine leere Kaffeetasse, daneben liegt ein offener Brief. Der geriffelte Umschlag zeigt, daß derselbe in großer Hast geöffnet worden ist.

In dem geräumigen, gut eingerichteten Gemache herrscht eine durchwegs nicht materielle Unordnung. Wäsche und Kleidungsstücke, Schuhe, lange Damenhandschuhe und allerhand Hand- und Filzstrümpfe liegen auf Tischen und Stühlen, der Kommode und dem Sofa verstreut herum. Der Stuhl vor dem Sofa ist einfach, aber mit gutem

Geschmack gefleibet; sein Neuhäres trug den Stempel des Vornehmen; er mochte fünf- oder sechsunddreißig Jahre zählen und war, trotz der Anzeichen von Verleibtheit, noch ein auffallend schöner Mann. Sein Gesicht war blaß, der Teint von einer fast durchsichtigen Eisenbleifarbe, die Stirn breit und hoch, von dunklem Gelock beschattet; ein voller Bart ließ nur wenig von den roten Lippen des süppigen Mundes sehen. Die Brauen waren fein gezeichnet, und große schwarze Augen blühten gewöhnlich müde unter dem Schiefer der langen Wimpern auf; einen feilschen Ausdruck würde man in diesen Augen vergebens gesucht haben. Er hatte den Kopf in die Hand geklopft und schien eifrig nachzudenken.

Die Thür des Nebenzimmers wurde aufgestoßen, und auf der Schwelle erschien eine zierliche Frauengestalt, deren Schönheit selbst die Unordnung, in welcher sich ihr Anzug befand, keinen Eintrag zu thun vermochte. Blondes, goldig schimmerndes Haar ergoß sich in süppiger Fülle über einen Margeritend von weißerlicher Weiße, den gedrückt blaue Seidenhaiften zierten. Das feine regelmäßige Gesichtchen war durch große braune Augen belebt, deren Ausdruck jedoch für den scharfen Beobachter etwas Abstoßendes hatte. 'Der Kaffee wird kalt geworden sein; warum hast du mir meine Tasse nicht ans Bett gebracht?' schalt die kleine Frau und fügte ähnelnd hinzu: 'Er ist ohnedem in diesem Hause schlecht genug!'

Sie ließ sich auf dem Sofa nieder, nachdem sie ein schwarzes Filzhaiften und eine dunkelrote Samtjacke auf einen nebenstehenden Stuhl

geworfen, und goß aus der weißen Porzellan-kanne eine Tasse mit schwarzem Kaffee voll, den sie in langen Zügen schlürfte. 'Wie schal das schmeckt! — Der!' mochte sie dann, die nur halb geleerte Tasse mit einer Bewegung des Kopfes von sich schiebend.

'Ich hatte Wichtigeres zu thun, liebe Hortense, als an dein Frühstück zu denken,' entgegnete der Amerikaner, den Kopf nach ihr wendend.

'Was gibt es denn Neues, Ferdinand?' fragte sie; den Brief erblüend, rief sie lebhaft: 'Die erwartete Antwort von deinem Onkel ist wohl da?' — 'Nun, wie ist sie ausgefallen, laß mich hören!'

'Besser, als ich nach dem ersten Schreiben zu hoffen gewagt — aber —'

'Nun, vollende!'

'Um — es ist eben ein sehr bedeutendes —'

'Aber' dabei.

'Gib mir den Brief!' rief Hortense.

'Ja, ja, lies selbst; ich will keine Geheimnisse vor meinem kleinen Weibchen haben!'

Sie riß das Blatt an sich und überstog es hastig; ihre Augen hatten einen gierigen Ausdruck, als sie, den Anfang des Briefes lesend, vor sich hin murmelte:

'Sieh da — ein Schlaganfall hat er gehabt! — Nun, da ist ja Aussicht vorhanden, daß wir bald etwas Auserwähltes erleben!'

Wahrscheinlich ließ sie einen Ausdruck der Überraschung aus und ließ den Brief sinken; starr blickte sie vor sich hin.

Ferdinand lächelte gezwungen. 'Nun? — Was meinst du dazu? — Der Vorschlag des Herrn Onkels kommt ein wenig spät!'